



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

S., J.: Ein Votum über die Reaction.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ein Wort über die Reaction.

„Ihr klagt über Reaction!“ sagt Hecker in seinem Abschiedswort an Deutschland. „Was ist Reaction? Nichts anders, als die Entfaltung der Thätigkeit der friedlichen politischen Partei. Jede Revolution, welche vom Gebiete der That hinübergeleitet auf den Boden der Discussion, zehrt sich auf und wird von derjenigen Macht, welche durch die Revolution gestürzt werden sollte, mit den Mitteln der Intrigue, der Bestechung, des Bögers und Einhaltens, mit einem Wort, durch das Spiel politischer Betrügerei ausgebeutet und zu Grunde gerichtet.“

Die Politiker der rechten Mitte, die von der doppelten Entrüstung gegen Reaction und Revolution ihr unbedeutendes Dasein fristen, werden finden, daß dieser Ausspruch „zu weit geht.“ Ich kann mich nur wundern, wie jener mythische Heros der neuen Zeit in seiner leidenschaftlichen Befangenheit die Sache so klar übersehn hat. Freilich von seinem Standpunkt aus; ich würde mich anders ausdrücken.

Jede Revolution, welche gelingt, ist eine Naturnothwendigkeit; jede Revolution zieht mit derselben Naturnothwendigkeit die Reaction nach sich. Ein Mensch, der vom Nervenfieber ergriffen wird, kann daran sterben, und dann entgeht er der Reaction, aber ein Volk stirbt nicht, und wenn es sich beräuscht hat, so rettet es kein Gott vor der Gegenwirkung der Natur.

In der Revolution kreuzen sich zwei scheinbar entgegengesetzte Momente. Die Revolution ist ein Aufheben des ordentlichen Laufs der Dinge. Im gewöhnlichen Leben treibt man seine Geschäfte, ohne sie, wenigstens in ihrer Totalität, einer Kritik zu unterziehen. Die Revolution geht aus einem großen kritischen Gedanken hervor: sie stellt die Geltung der Gesetze, denen man bisher ohne Nachdenken folgte, durch eine gewaltige Erschütterung in Frage. Im gewöhnlichen Leben regiert der Weltgeist durch einen Naturproceß; zwar wird im Einzelnen viel Verstand und Einsicht aufgeboten, im Ganzen aber fällt es der Menschheit nicht ein, das Recht ihres reinen Begriffs gegen die Macht des Thatsächlichen geltend zu machen. In der Revolution dagegen strebt der reine Begriff in seinem Gegensatz zur Wirklichkeit, also das Ideal, sich ohne Rücksicht auf das Gesetz des gewöhnlichen Weltlaufs unmittelbar in That umzusetzen.

Diese eine Seite der Revolution stellen ihre Anhänger gewöhnlich in den Vordergrund. In der Berliner Singakademie sagte Herr Wollheim, einer der Staatsweisen, die über Preußens Zukunft zu Rath sitzen: „Eine Revolution hat in der Regel Nichts mit Gemüthlichkeit zu thun, sie geht nicht aus der Pietät, sondern aus der Vernunft hervor, nicht aus der Zügellosigkeit oder Ueber-  
spannung, sondern aus der Vernunft des neuen Menschenrechtes. Auf diesem Standpunkt befinden wir uns.“

Wer an die unbefangene Anschauung des Concreten gewöhnt ist, wird in solchen Phrasen nichts weiter finden, als einen Ausfluß des heiligen Geistes von Bedlam, der oft genug seine segnenden Schwingen über diesem hohen Staatskörper ausgebreitet hat. Aber in Zeiten der unversellen Verwirrung, wie die unsrige, muß man kennen, scharf zu abstrahiren, um auch dem Unsinn sein relatives Recht zu lassen. Das Ideal, die productive Macht der Revolution, entspringt allerdings aus einer Kritik des Begriffs.

Aber diese Kritik wird nur dadurch That, daß sie in Leidenschaft übergeht. Der weitere Verlauf der Revolution, die in ihrem Ursprung geistiger zu sein schien, als ihr Gegensatz, fällt dem Naturgesetz in seiner schlimmsten Bedeutung anheim, wie die Flamme, die sich zuerst ebenfalls sehr spiritualistisch und kritisch gegen die Naturwüchsigkeit des Bestehenden verhält.

Im gewöhnlichen Leben ist wohl der Einzelne berufen, sich frei zu verhalten dem Gesetz gegenüber, je nach dem Maß seiner Genialität oder seines Eigensinns; die Masse dagegen wird durch den gesunden Menschenverstand geleitet, d. h. von den Regeln der Gewohnheit. In der Revolution reißt die Masse diese Freiheit an sich, das kann sie aber, da ihr die wirkliche Freiheit der Genialität fehlt, nur durch blinde Hingebung an irgend eine Abstraction, die sich ihr bei ihrem unkritischen Wesen in eine Phrase verwandelt. Was man Convenienz nennt, ist freilich gleichfalls die Macht der Phrasen, aber diese haben ihren Boden im Gegebenen; die Phrasen der revolutionären Convenienz finden ihren Inhalt nur im Gegensatz zu demselben.

Ein wunderliches Verhältniß entspringt nun dadurch, daß in der Masse die nur scheinbar überwundene naturwüchsigte Convenienz im Stillen fortoperirt, neben jener künstlichen, spiritualistischen Convenienz. So glaubt man z. B. an die Volkssouveränität, die alle Entscheidung in den bloßen Willen des Volks legt und die daher den Begriff des Gesetzes, an welchem der bloße Wille sich brechen soll, aufhebt, und doch schwebt auch wieder die Idee der Gesetzmäßigkeit vor, so daß man in demselben Augenblick das gesammte Gesetz durch die Revolution für aufgehoben erklärt, und doch wieder von einem „ungesetzlichen“ Schritte der Krone spricht aus alter Gewohnheit. Man pocht auf die geschene Revolution als auf ein historisches Recht, d. h. man proclamirt den Zustand der reinen Gewalt und will dann mit dem Schatten einer früheren Gewalt gegen die neue Gewalt zu-

Felde ziehn u. s. w. Zuweilen nimmt diese gedankenlose Zueinandermischung zweier widersprechender Systeme den genialen Schein der Paradoxie an, z. B. „Anarchie ist die beste Staatsform, nur ist das Volk noch nicht reif dazu,“ wo man die Aufhebung aller Formen des Witzes halber auch eine Form nennt. Im Ganzen aber liebt die Masse den Witz nicht, sie kehrt lieber das Pathos heraus, weil dieses ihrem Gemüth mehr Nahrung gibt. Je unbefangener sie sich der bloßen Leidenschaft überläßt, je reiner tritt ihr Princip hervor. In der letzten Demokratenversammlung zu Berlin rief der eine Bummler: „Der Bürger Ottensoffer will ein Demokrat sein, und spricht von Geschäftsordnung!“ Das ist naiv und darum consequent.

Aber praktisch ist dieses reine Princip der Revolution nicht durchzuführen. Selbst wenn sie sich in einen Guerillakrieg zersplittert, der, wie es in Spanien geschieht, den Zustand der Gewalt ins Unbestimmte verlängert, so ist doch das conservative Element im Menschen zu mächtig, als daß nicht wenigstens periodenweise ein Zustand der Ordnung und des Gehorsams eintreten sollte. Ein siegreicher General, eine Junta, oder auch ein revolutionärer Ausschuß gibt seinem Willen den Stempel der Geselchlichkeit und rasirt die souveränen Köpfe, die im Glauben an das absolute Recht der Revolution sich gegen den eisernen Fuß sträuben, der gleichfalls im Namen der Revolution sie in den Staub niedertritt, dieses Symbol der unbedingten Gleichheit, in welchem kein Unterschied ist zwischen den Atomen.

Die Reaction folgt nicht bloß auf die Revolution, sie ist unmittelbar mit ihr verbunden, wie der Schatten mit der Einwirkung des Lichts auf Körper. Die Revolution ist zugleich eine innere Umgestaltung. Sie ist ein Rausch, der epidemisch wirkt. Der ehrliche Spießbürger radotirt in den Phrasen, die seine Jünger ihm vorzwitschern, selbst wenn er die „Ruhe um jeden Preis“ will, so fordert er sie doch im Namen der Volkssouveränität. Das ist nicht bloß äußerliche Furcht vor den Knitteln der Souveräne in Lederhosen, es ist der allgemeine Schwindel, dessen er sich nicht erwehren kann. Zuletzt wird in dem Blut, welches in ungewohnter Form fließt, Alles so berauscht, daß sich mit der Wuth der Leidenschaft ein gewisser thierischer Stumpfsinn paart, der sich aus dem Leben nichts macht, weil „er es nicht mehr versteht.“ Ein peinlicher Zustand, in dem dennoch der Keim der eigentlichen Berechtigung für die Revolution liegt, vom höhern sittlichen Standpunkt angesehen.

Wer hat nicht einmal den wunderbaren Reiz des Hazardspieles empfunden, das durch eine künstliche Abstraktion mitten in der Prosa des Alltagslebens einen exaltirten Zustand hervorzaubert, der den Menschen ebenso über als unter seine Natur stellt. Der Reiz des Spiels beruht auf der gemeinsten und unfinnigsten Leidenschaft, dem Geiz, der Begierde nach Geld, dem bloßen Symbol des Genusses. Aber zugleich erhebt es darüber; wenn man sonst jeden Heller umdreht, ehe man

ihn ausgibt, wirft man hier Goldstücke ohne Bedenken auf eine Karte. Der Spieler wird abergläubisch in der Beobachtung der wechselnden Combinationen; während sein Verstand ihm deutlich sagt, daß all seine Berechnungen auf einer unsinnigen Voraussetzung beruhen, kann er sich ihrer doch nicht erwehren. Und doch liegt in diesem Zustand momentanen Wahnsinns eine Art wilder Poesie.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Revolution. Sie unterbricht den Aberglauben des absoluten Egoismus, der in der Sicherheit des gewohnten Besitzes auch die besten Menschen befängt. In der Revolution wird das ganze System des Besitzes in Frage gestellt; die Vorstellungen scheinen sich zu verwandeln mit den neuen Anschauungen. Im Zustand des Rausches, wie in der Liebe, kommt der Mensch sich stets vollkommen vor, weil sein Idealismus frei heraustritt. Es ist das eine Täuschung, denn die Herrschaft der einen Seite des Wesens wird dem Wesen nicht gerecht, denn die andern Seiten werden nur scheinbar überwunden. Am andern Morgen geht der Spieler seinem gewohnten Geschäfte nach, nur mit etwas Dumpsheit im Kopfe; und wenn der Rausch ausgeschlafen ist, hat es mit dem Idealismus nicht mehr viel auf sich. In der französischen Revolution quoll mit dem Blutstrahl aus dem Haupt des „tugendhaften“ Robespierre das alte Recht des Egoismus neu hervor. Aber die Erinnerung an einem Zustand, in welchem die Seele sich frei fühlte von den Bedingungen, die sie sonst zum Knecht machten, bleibt wie ein Traum im Herzen, wie die geheime Poesie, die zurückgedrängt werden kann, aber auch als Schatten das Leben adelt.

Man überschätzt die Leidenschaft, wenn man sie, wie Herr Vogt in der Paulskirche und die Journeristen, für die alleinige productive Gewalt hält. Freilich wird eine Ueberzeugung erst dann productiv, wenn sie zum Glauben wird, wenn sie also die weitere Reflexion ausschließt. Der Zustand der Landschaft selbst aber ist die Unfreiheit und darum wider die ideelle Natur des Menschen; nur als vorübergehender Proceß ist sie im Recht. Der einmalige Rausch des Spiels stählt die Nerven, festgehalten, wird er zum Laster, zum Wahnsinn. Mit der Leidenschaft für Ideen ist es noch schlimmer, weil der unmittelbare sinnliche Reiz fehlt; man steigert sie daher künstlich um sie zu erhalten und leitet sie in verkehrte Wege. Um so gewaltiger wird dann bei einem plötzlichen Umschwung die Reaction; — nicht die bloß äußerliche der Gewalt, sondern die innere des Gemüths.

Unsere deutsche Revolution hatte das Glück und das Unglück, in ihrer ersten Erscheinung zu leicht auszusehen. Eben weil sie sich so bequem, so ganz von selbst machte, fehlte ihr die sittliche Tiefe. Um zu siegen, hatte man die Leidenschaften beschworen; nun fand die Leidenschaft keinen Gegenstand. Alles war fertig, ehe man das Schwert gezogen — ich meine natürlich nur die kritische, negative Aufgabe — nun mußte man nach einem Object suchen und darum zeichnete man das Gespenst der Reaction an die Wand. Man dachte sich nichts bestimmtes dabei, man wollte nur einen Gegensatz haben, um die Flamme sich nicht in sich selbst verzehren zu

lassen. Diese unnatürliche Erregung dauerte so lange, bis endlich auch der Abspannung die wirkliche Reaction folgte. Sie ist jetzt da, und um so gefährlicher, weil sie selber in der Form der Leidenschaft auftritt.

Es ist ein Unterschied zwischen Reaction und Reaction. Der Idealismus ist reich an Wünschen, die ihm als Forderungen der Vernunft erscheinen. Alle Menschen sollen gleich, alle glücklich, alle frei sein. Als Leidenschaft wendet er sich gegen die Erscheinungen des wirklichen Lebens, die diesen Forderungen unmittelbar widersprechen. Er schafft den Adel ab, vielleicht auch das Königthum; er decretirt Aufhebung des Proletariats; practischer ausgedrückt, er vindicirt den Armen das Recht, dem Reichen zu nehmen, was dieser zu viel hat. Vielleicht steigt die Leidenschaft, denn schon ihr Ausbruch deutet auf die Hohlheit des Gebäudes, gegen das sie gerichtet ist. Nun geht es aber an das Detail. Bald merkt man, daß durch bloße Decrete die „Krankheiten der Gesellschaft“ nicht gehoben werden; statt aber die Unmöglichkeit zu erkennen, im Sturm ein neues System der Gesellschaft zu begründen, wird man ungeduldig; in dem Aberglauben an das Princip, dem man huldigt, sucht man die Schwierigkeiten der Ausführung nur in dem boshaften Widerstand der Egoisten. Es kommt zum Terrorismus, zur absoluten Herrschaft einer phantastischen Gewalt, endlich zur geheimen Wuth, zuerst gegen diese Gewalt, dann gegen die Principien, aus denen sie entsprang — zur Reaction. So war der Verlauf der größten Tragödie der Weltgeschichte, der ersten französischen Revolution.

Die gesunde Reaction besteht in der Kritik des Verstandes gegen die willkürliche Freiheit des Idealismus. Dieselbe Kritik, welche früher die Ideale des Bestehenden, den legitimen Glauben, auflöst. Die Grenzboten haben diese Kritik zu ihrer Aufgabe gemacht, wie früher die Jahrbücher die Illusionen des conventionellen Lebens analysirten. Eine solche Kritik ist nicht ein Feind der Principien, welche die Revolution hervorriefen; sie allein ist vielmehr im Stande, ihnen ein Maaß und damit eine bestimmte Gestalt zu geben. In viel größerem Maaßstab, als ein Journal es vermag, übt die Nationalversammlung zu Frankfurt, eine der würdigsten Erscheinungen, welche die Geschichte kennt, jene Kritik an den Illusionen — an der Romantik der Revolution. — Sie ist daher — nicht conservativ, denn das ist eine unfruchtbare Stellung, sondern reaktionär gegen den Wahnsinn der Leidenschaft, wie das die Apostel dieses Wahnsinns ganz richtig ausgesprochen haben. Aber nur durch diese reaktionäre Haltung ist eine wahrhaft organisirende, eine schöpferische Thätigkeit möglich.

Eine andere Reaction ist dann die Leidenschaft der Besitzenden, die durch die neuen Ideen heunruhigt und gefährdet werden. Sie ist ohnmächtig, so lang der neue Geist die Kritik nicht verliert, denn die Idee ist allmächtig, wenn sie bei Verstande bleibt; wenn sie aber mit dem Bewußtsein auch die Macht über sich selber aufgibt, so wird keine Declamation, kein Dekret und kein Schaffot im

Stande sein, die Reaction zu verhindern, mit allem Grimm des beleidigten Rechts siegreich ihr Banner zu entfalten. „Wer das Schwert zieht, soll durch das Schwert umkommen.“ Wenn die blinde Gewalt den reinen Boden des Rechts überfluthet, so klage der nicht darüber, welcher sie zuerst aus ihrer nächtlichen Tiefe heraufbeschworen.

Die neuesten Ereignisse in Wien und Berlin, selbst in Paris, sind geeignet diesen Reflexionen ein bestimmtes Feld zu geben.

Wie haben sich die Zeiten geändert seit den ersten Tagen, in welchen der Nachhall des fernen Gewitters in Paris unser Ohr erreichte! Damals schöpften wir alle tiefer Athem, denn die schwüle Luft der Restaurationszeit hatte unsere Brust beengt. Es war zunächst nicht die Lust der Freiheit, sondern das nicht eben ideale, aber menschliche Gefühl gesättigter Rache. Die Feinde der Freiheit waren gefallen, zwar nur in Frankreich, aber dort sahen wir ja die eigentliche geheime Werkstätte jenes kaltherzigen Egoismus, der mit seinem Druck jeden edlen Aufschwung erstickte, ohne doch durch den grandiosen Anschein der alten Majestät zu imponiren. Noch war für uns nichts geschehen und doch durchzuckte uns Alle das Vorgefühl der werdenden Befreiung. Alle Gegner lagen sich in den Armen, denn der laute Ruf des neuen Evangeliums ließ die kleinen Zwistigkeiten verstummen. Wir wollen diesen Traum nicht vergessen, er war schön, wenn auch nur ein Traum, wie der ganze Idealismus der Jugend.

Und nun folgte das Unglaubliche. Der Ruf der Freiheit drang in das dunkle Allerheiligste des Absolutismus; der alte Diplomat, der Deutschland seit Jahrzehnten geknechtet, wurde vertrieben und vor dem einfachen, mit hurschikofem Leichtsinne ausgerufenen Willen der Wiener Jugend fiel das hohle Gebäude menschenfeindlicher Staatsklugheit. Die neuen Staatsmänner, zum Theil noch aus der alten Schule, gingen in die Kula, um von der Jugend sich Befehle vorschreiben zu lassen. Jeden Tag regneten, wie von den Bäumen Blüten im ersten Frühlingwinde, neue Freiheiten auf unsre Häupter; man wußte nicht, was man fordern sollte; ehe man es aussprach, war mehr gewährt, als man zu wünschen gewagt hätte. Die letzte Stütze des Alten fiel in Berlin; der Bürger, der Arbeiter, der Knecht, sie stellten ihre nackte Brust den Kartätschen entgegen und die Fahnen Friedrichs des Großen neigten sich vor der deutschen Tricolore. Die geächteten Farben unserer Jugend wehten officiell von den Thürmen der Hofburgen.

Die Freiheit war nun da, in einem Maaße, wie es in der Geschichte noch nicht erhört war. Man konnte geradezu thun was man wollte, in der ersten Betäubung dachte Niemand daran, auch dem übermüthigsten Gelüst ein Hinderniß in den Weg zu legen. Es fragte sich nun, was wir wollen sollten.

Nun zeigte sich aber das Mangelhafte in unserer bisherige Freiheitssehnsucht: sie war abstrakt, sie strebte nur nach einem Inhalt. Die alte Revolution war darin entschieden im Vortheil; sie fand ein Positives vor, den Stolz der großen

Nation, und sie brachte die Reminiscenzen Rousseau's und der alten Classiker mit. Die französische Revolution war naiv, wie es ihre Aufklärung gewesen war; wir haben die Schule durchgemacht und unser Enthusiasmus war von ironischen Momenten zerlegt. Wir wissen zuviel, wir mußten uns in die Naivität unsers Idealismus erst hineinreflectiren.

Das galt von dem modernen Franzosen ebenso. Wie viel Reflectirtes liegt in den romantischen Revolutionsgeschichten von Louis Blanc, Michelet, Lamartine, den Unheilsvögeln, die dem Sturm der Revolution vorangingen! Welcher Theaterprunk in der wüsten Lehre des Socialismus, selbst in seinen Problemen, die nur die Poesie einer George Sand zu einer idealen Berechtigung zu erheben vermochte. Die Poesie ist ein gefährliches Behikel der Politik; der 15. Mai und der 18. Juni geben davon ein gränelvolles Zeugniß. Aber die Tragödie hatte einen Schluß, weil sie energisch und concentrirt war; die Auflösung führte zwar in die gemeine Prosa eines Cavaignac — nach Lamartine's hohem Anflug ein herber Schluß, wie wir ihn in Shakespear's Gemälden finden; aber die Festigkeit des Fiebers rettete den Staat vor dem langsamen Hinsiechen.

Unsere Lage war nicht so glücklich. Es fehlte der reale Brennpunkt für die Strahlen des Freiheitsgefühls; man suchte einen idealen. Man fand ihn in der Einheit Deutschlands — eigentlich nur der Ort, wohin man alles Schöne und Vortreffliche hinstellte, was man im Herzen trug. Das Vorparlament trat zusammen — der erste falsche Schritt der Revolution, weil er ein unbestimmtes Ziel in Aussicht stellte und eine unbestimmte Furcht erregte. Als das Vorparlament die deutsche Republik aus begreiflichen Gründen nicht einrichtete, boten die consequenten Revolutionärs wie Karl Moor das lüderliche Gesindel Süddeutschlands auf, um eine Republik zu gründen, gegen welche Rom und Sparta Nonnenklöster gewesen wären. So war schon das revolutionäre Vorparlament in der Reaction. Gleichzeitig gab Oestreich eine „Constitution“ — eine Phrase wie jede andere auch —, wie aber eine Verfassung bei einer Reihe Völker von verschiedenen Zungen möglich sei, darüber machten sich diese Staatsmänner keine Gedanken. Die Studenten in Wien durchschwärmten eine Revolution nach der andern, es war ein heiteres Treiben, aber zu übermüthig um lange dauern zu können. Man übersteigerte seine Kräfte und konnte darum der Lähmung nicht entgehen. Sonderbarer Weise wurde die Nationalversammlung, als der Sammelplatz der größten Intelligenz in Deutschland, das Centrum der Reaction; denn wo Verstand ist, strebt man nach einem gesetzlichen Zustand. So suchten die stofflosen Idealisten einen andern Mittelpunkt; es organisirten sich die demokratischen Vereine. Es bildete sich eine eigne Classe von Commis voyageurs der Freiheit, die in den Städten Gastrollen gaben und überall zu Hause waren — die Polen, das Volk des bloß ideellen Vaterlandes, gaben den Kern zu dieser Armee. Die conservative Partei der verschiedenen Staaten und Städte konnte nicht so zusammenhalten, weil das Positive

seiner Natur nach verschieden ist, die Interessen kreuzen sich, während die Radikalen überall die gleiche Aufgabe hatten, die bestehenden Staatsverhältnisse aufzulösen. In der Nationalversammlung geschlagen, pflanzten sie die Fahne des Partikularismus auf, wenn sie es auch nicht verschmähten, z. B. in Oestreich, zum Deckmantel ihrer revolutionären Bestrebungen, die Einheitsfarben aufzustecken. Die conservative Partei beharrte in einer rein ablehnenden Thätigkeit, sie fürchtete und haßte, ohne die Kraft zu haben, aus sich selber einen schöpferischen Gedanken hervorzurufen. Sie hatte zur Widerlegung ihrer Gegner eine Sophistik wie die anderen auch; die Parteien spielten mit ihren Stichwörtern Fangball und man konnte zuletzt in der allgemeinen Begriffsverwirrung sagen, es wußte keiner mehr, was er dachte, geschweige was er wollte.

So entschied endlich die rohe Gewalt. Die „Demokraten“ haben sie herausgeschworen, sie wendete sich nun gegen sie. Wie die spanischen Republikaner den Militärterrorismus Narvaez', die Pariser Socialisten das Regiment Cavaignac und gar die Sehnsucht nach dem Namen des alten Kaiserreichs hervorriefen, so der italienische Aufstand der Sieg Radetzky's, der polnische die Herrschaft Pfuels. Prag erlag den Kanonen des Fürsten Windischgrätz, der schwindelnde Ehrgeiz der Magyaren gab dem Schwert des Kroatenhüptlings den rechtlichen Vorwand und die Gaminwirthschaft in Berlin hat endlich Wrangel und Brandenburg das Heft in die Hände gegeben.

Soll es damit endigen? Sollen wir uns aus dem Despotismus der Diplomaten nur darum gerettet haben, um dem noch viel schlimmern Joch der Soldateska zu verfallen? Wo die Gewalt entscheidet, muß es stets dahin kommen, denn im Faustrecht herrscht die gepanzerte Faust.

Noch ist es nicht so schlimm. Wohl haben wir alle gesündigt. Wenn die Radikalen durch die Aushöhlung aller sittlichen Begriffe den einzigen Boden der Freiheit — den Rechtsboden unterwühlt haben, so hat die conservative Partei durch aristokratische Absonderung, durch eitlen Egoismus und durch sittliche Haltlosigkeit ihr in die Hände gearbeitet. Wir stehn an einem gefährlichem Abgrund, als der, aus welchem uns die elastische Gewalt der revolutionären Leidenschaft entführt hat. Der schöne Traum ist vorüber, die kalte Reflexion, die Nachwehen des Rausches flößen uns Erbitterung ein, aber keinen Muth. Die schöne, aber trügerische Poesie der Freiheit haben wir verloren.

Aber nicht den Glauben der Freiheit. Die Vernunft ist unverwüßlich, sie überlebt die Thorheiten der Menschen, die in ihrem Namen schwärmen. Die Gefahr, die jetzt ernst uns entgegentritt, gibt unserer Leidenschaft einen Inhalt. Man sehe, wie schnell der Ernst der Situation die so ganz schlechte Berliner Versammlung verwandelt hat. Sie hat Haltung gewonnen, wenn sich auch noch viel Theaterprunk hineinmischt.

Wollen wir dieser Gefahr — die um so ernster ist, je mehr jetzt die Schwächen

der siegreichen revolutionären Partei zum Erstaunen ihrer besiegten Gegner selbst hervortreten — sollen wir ihr begegnen, so ist Eines noth: Vergessen des Vergangenen. Das Blut Lichnowsky's ist aufgewischt durch das, was in Wien geschieht. Weil von unsern bloßem Schwärmen das morsche Gebäude des alten Staats wankte, wurden wir übermüthig, und legten in unsere Kraft, was nur Ohnmacht unsers Gegenseges war; wir spielten mit der Geschichte und warfen unsere wechselnden Capricen nach Gutdünken rechts und links in die Waagschale der Entscheidung. Die vorzeitigen Früchte erlagen dem harten Frost, aber die leichte Decke von Reif, welche die Launen der schöpferischen Natur verdarb, hat keine Macht über die lebendige, gefesliche Zeugungskraft der Mutter Erde.

J. S.

### Die politischen Parteien in München.

Der 24. Februar dieses verhängnißvollen Jahres war entscheidend für die europäischen Zustände, entscheidender noch für die Misere der einzelnen Staaten Deutschlands. Das unsittlichste und in seiner Art umfassendste aller Corruptionsysteme, welches allein noch den Julithron getragen, hatte mit seinem zuletzt unvermeidlichen Glat die Würde und die Glorie des Thrones vernichtet. In Baiern hatte die Krone sich selbst bloßgestellt und zwar in einer Weise, die das sittliche Gefühl eines ganzen Volkes, das in seiner Reinheit und Unverwüßlichkeit keine Transactionen kennt, zur äußersten Selbsthilfe herausfordern mußte. Wie sehr die Mergernisse des Lola-Regiments nach außen hin gewirkt, das hat die gesammte deutsche Presse, wie auch die von England und Frankreich erwiesen; von den besondern Einflüssen mag wohl Fürst Wallerstein aus den Tagen seiner Gesandtschaft am Hofe der Tuilerien Interessantes genug zu erzählen wissen. Die Vorgänge in Folge der Ereignisse an den Höfen von Paris und München stehen in einer Art Wechselwirkung. Beide haben das Außerordentlichste beigetragen, das Königthum, das längst schon in einer Krise begriffen lag, in seinem eigensten Wesen zu discreditiren; die öffentliche Meinung in ihrer Unerbittlichkeit hat auch darin ihre Rechnung gemacht; allein sie kann, indem sie vorzugsweise das verständige Element vertritt, die Wucht geschichtlicher Verhältnisse und die ganze süße Macht der Gewohnheit im Leben der Völker nicht hinwegraffonniren, und so kommt es, daß von uns ganz abgesehen, wo das Königthum in den Gemüthern der naturwüchsiggen Bevölkerung noch eine tiefelangende Stätte hat, auch in Frankreich sein Boden noch nicht ganz verwühlt werden konnte. Die